

Friedrich, der auch in dieser Sache den zarischen Treiber gemacht hatte, vollkommen frei, doch mußte auch er sehr gut, daß er, wie selbst Roser sich unumwunden ausdrückt, ganz gegen das Interesse seines Staates handelte, indem er die Herrschaft Rußlands in Polen aufrichten half.

Überhaupt ertrug Friedrich sein zarisches Vasallentum mit äußerster Ungeduld. Es lohnte sich wahrhaftig, den Rebellen gegen Kaiser und Reich gespielt zu haben, um nun der Satrap eines barbarischen Despotismus zu sein. Aber es gab für ihn kein Entrinnen, und er mußte sich begnügen, das Deforum seiner angeblichen Souveränität wenigstens in den inneren Angelegenheiten des preußischen Staates zu wahren. Hätte Katharina die Unverschämtheit gehabt, von ihm zu verlangen, daß er eine russische Geheimpolizei auf preußischem Boden dulden sollte, so würde er sich dem widersetzt haben; schon bei einem viel geringeren Eingriff in seine Souveränität, als Rußland eine Erhöhung des preußischen Posttarifs nicht anerkennen wollte, schrieb er eigenhändig unter einen der Erlasse an seinen Gesandten in Petersburg, die, wie er wußte, von den Russen regelmäßig geöffnet wurden: „Ich fange an, des Joches, das man mir auferlegen will, gründlich müde zu werden. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, der Bundesgenosse der Russen zu sein, aber solange meine Augen geöffnet sein werden, werde ich nicht ihr Sklave sein. Das können Sie jedem sagen, der es hören will.“ In der Tat hat er sich insoweit noch einen gewissen Respekt bei der Zarin zu erhalten gewußt; Stück für Stück auch von der inneren Souveränität des Staates an die russische Oberherrschaft preiszugeben, hat er seinen Nachfahren überlassen, bis auf den gegenwärtigen Reichskanzler.

Damit sind wir an das aktuelle, politische Interesse gelangt, das diese historischen Erinnerungen haben. Zitatenfroh, wie Graf Bülow ist, wird er an das Wort des römischen Historikers erinnern, daß die Staaten durch das erhalten werden, wodurch sie gegründet worden sind. Dagegen ist auch nichts einzuwenden; nur sollte es nie im deutschen Volke vergessen werden, daß die preußische Hegemonie ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach immer nur eine russische Satrapie gewesen ist.

Carey und Bastiat.

Ein Fragment aus dem Nachlaß von Karl Marx.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die hier abgedruckte Arbeit ist einem Hefte entnommen, das „Juli bis Dezember 1857“ datiert ist und eines der vorbereitenden Manuskripte zur „Kritik der politischen Ökonomie“, einen Teil des „Kapitels über das Kapital“, enthält. Vorausgeschickt ist das vorliegende Fragment, das die Überschrift führt: „Bastiat. Harmonies Économiques, 2. édit. Paris 1851.“

Bis 1848 war Bastiat ein gewöhnlicher Freihändler im Cobden'schen Sinne gewesen. Die Revolution und ihre Folgen enthüllten der entsetzten Bourgeoisie die Gefahren des Sozialismus und machten bei ihr den Kampf mit „geistigen“ wie mit anderen Waffen gegen den Feind des Kapitalismus populär. Bastiat mußte diese Stimmung aufs beste auszunutzen, noch 1848 begann er seine Fehde gegen Proudhon

und 1850 veröffentlichte er seine „*Harmonies économiques*“, in denen er die Harmonie der Interessen von Kapital und Arbeit nachzuweisen suchte. Dreizehn Jahre später wurde dies Buch von Schulze-Delitzsch plagiiert, aber es selbst war nur ein Plagiat von Ideen, die wiederum dreizehn Jahre vor seinem eigenen Erscheinen der Amerikaner Carey in seinen „*Principles of political economy*“ (1837) ausgesprochen hatte. So wurde das Privateigentum an den Produktionsmitteln durch den Diebstahl von Ideen verteidigt.

Wie Schulze unter Baskiat, steht dieser unter Carey. Mit seinem französischen Nachahmer verglichen erscheint der Amerikaner in günstigem Lichte. Weit weniger günstig wird sein Eindruck, wenn man ihn mit der klassischen Ökonomie, namentlich mit Ricardo vergleicht.

So erscheint das Urteil, das Marx zehn Jahre nach dem hier abgegebenen im „*Kapital*“ über Carey fällt, bei aller Übereinstimmung der Auffassung erheblich strenger. Es sei zur Vergleichung wiedergegeben:

„Im Versuch über die Rate des Arbeitslohns,¹ einer seiner frühesten ökonomischen Schriften, sucht H. Carey nachzuweisen, daß die verschiedenen nationalen Arbeitslöhne sich direkt verhalten wie die Produktivitätsgrade der nationalen Arbeitstage, um aus diesem internationalen Verhältnis den Schluß zu ziehen, daß der Arbeitslohn überhaupt steigt und fällt wie die Produktivität der Arbeit. Unsere ganze Analyse der Produktion des Mehrwertes beweist die Abgeschmacktheit dieser Schlussfolgerung, hätte Carey selbst seine Prämissen bewiesen, statt seiner Gewohnheit gemäß unkritisch und oberflächlich zusammengerafftes statistisches Material funterbunt durcheinander zu wirfeln. Das beste ist, daß er nicht behauptet, die Sache verhalte sich wirklich so, wie sie sich der Theorie nach verhalten sollte. Die Staatseingemischung hat nämlich das naturgemäße ökonomische Verhältnis verfälscht. Man muß daher die nationalen Arbeitslöhne so berechnen, als ob der Teil derselben, der dem Staate in der Form von Steuern zufällt, dem Arbeiter selbst zufiele. Sollte Herr Carey nicht weiter darüber nachdenken, ob diese ‚Staatskosten‘ nicht auch ‚naturgemäße‘ Früchte der kapitalistischen Entwicklung sind? Das Raisonnement ist ganz des Mannes würdig, der die kapitalistischen Produktionsverhältnisse erst für ewige Natur- und Vernunftgesetze erklärte, deren frei harmonisches Spiel nur durch die Staatseingemischung gestört werde, um hinterher zu entdecken, daß Englands diabolischer Einfluß auf den Weltmarkt, ein Einfluß, der, wie es scheint, nicht den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion entspringt, die Staatseingemischung nötig macht, nämlich den Schutz jener Natur- und Vernunftgesetze durch den Staat, alias das Protektionssystem. Er entdeckte ferner, daß die Theoreme Ricardos usw., worin existierende gesellschaftliche Gegensätze und Widersprüche formuliert sind, nicht das ideale Produkt der wirklichen ökonomischen Bewegung, sondern daß umgekehrt die wirklichen Gegensätze der kapitalistischen Produktion in England und anderswo das Resultat der Ricardoschen usw. Theorie sind! Er entdeckte schließlich, daß es in letzter Instanz der Handel ist, der die eingeborenen Schönheiten und Harmonien der kapitalistischen Produktionsweise vernichtet. Noch einen Schritt weiter und er entdeckt vielleicht, daß der einzige Mißstand an der kapitalistischen Produktionsweise das Kapital selbst ist. Nur ein Mann von so entfehllicher Kritiklosigkeit und solcher Gelehrsamkeit de faux aloi² verdiente, trotz seiner protektionistischen Kezerei, die Geheimquelle der harmonischen Weisheit eines Baskiat und aller anderen freihändlerischen Optimisten der Gegenwart zu werden.“

In einer Fußnote fügt Marx hinzu: „Ich werde im vierten Buche die Seichtigkeit seiner Wissenschaft näher nachzuweisen“ (2. Aufl., S. 585).

¹ „*Essay on the Rate of Wages: with an Examination of the Causes of the Differences in the Conditions of the Labouring Population throughout the World.*“ Philadelphia 1835.

² Unehchter Gelehrsamkeit.

Trotzdem sollte Carey die Verbreitung seiner Ideen in Deutschland viel weniger der bürgerlichen Ökonomie verdanken als dem Sozialismus, allerdings nicht dem Marxismus, sondern dem im Gegensatz zu diesem stehenden „kritischen Sozialismus“ Eugen Dührings.

Wenn Carey bei den bürgerlichen Ökonomen Deutschlands wenig Anklang fand und diese sich lieber an sein französisches Echo hielten, so rührte dies wohl hauptsächlich daher, daß Bastiat Freihändler war, Carey dagegen Schutzzöllner. Und die bürgerliche Ökonomie blieb in Deutschland bis in die siebziger Jahre hinein freihändlerisch. Aber gerade der Schutzzoll, das Disharmonische in Careys ökonomischen Harmonien, sein Gegensatz gegen das Ausland, sein Anrufen des Staates um Schutz vor dessen Konkurrenz bildete den Punkt, in dem Dühring Carey an den Sozialismus anzuknüpfen suchte.

Nicht minder enthusiastisch wie Dühring von Carey sprach dieser von Dühring. Mit begeisterten Worten widmete er diesem, „dem würdigen Nachfolger von F. List“, seine letzte größere Arbeit, „The unity of law“ (1873).

Mit Dühring geriet in Deutschland auch Carey in Vergessenheit, wie mit Schulze-Delitzsch Bastiat, welche letzteren zwei durch Lassalles „Bastiat-Schulze“ für die deutsche Arbeitererschaft unauflöslich miteinander verbunden worden. Aber sie sind noch nicht ganz tot. Ihre Namen werden vergessen, ihre Ideen tauchen immer wieder auf, nicht bloß in bürgerlichen Kreisen, sondern auch hier und da im Kopfe eines „kritischen“ Sozialisten, der sich gern vom Marxismus emanzipieren, diesen überwinden möchte und dabei, oft ohne es zu wissen, auf Ideen verfällt, die vor fünfzig und sechzig Jahren als originelle gelten durften.

Herr Dr. Mühlberger zum Beispiel hat erst wieder 1896 die Polemik zwischen Bastiat und Proudhon aus dem Jahre 1848 neu herausgegeben,¹ worin er nicht bloß seine altbekannte Verehrung für Proudhon bekennt, sondern auch seine Verehrung für Bastiat bekundet.

Andererseits betrachte man Careys Nachweis des angeblichen Gesetzes, daß der Anteil des Arbeiters am Produkt immer steigt, ohne daß der Kapitalist dabei zu kurz kommt, der wohl relativ, nicht aber absolut vertiert; den Nachweis, daß in der Steinzeit das Produkt gleich 4 war, wovon auf den Arbeiter nur 1 entfiel, 3 auf den Kapitalisten, daß wir dann in der Bronzezeit ein Gesamtprodukt von 8 finden, verteilt zwischen Arbeiter und Kapitalist im Verhältnis von 2,66 zu 5,33, in der Eisenzeit ein Gesamtprodukt von 16, verteilt zu gleichen Teilen, endlich im Zeitalter des Stahles ein Gesamtprodukt von 32, wovon dem Arbeiter nun 19,20 zufallen, dem Kapitalisten 12,80. Immer wieder bringt Carey diese geniale Tabelle vor und Bastiat betet sie in seiner Polemik gegen Proudhon wie in seinen „Harmonien“ getreulich nach. Wen erinnern diese Zahlen nicht an manche Ausführungen über die angeblich sich mildernenden Klassengegensätze neuerer „kritischer“ Sozialisten?

Sine Charakterisierung Careys und Bastiats hat also heute noch mehr als bloß antiquarisches Interesse.

Bei der Wiedergabe dieses Fragmentes habe ich mich von denselben Grundsätzen leiten lassen, die ich schon bei der im vorigen Jahrgang veröffentlichten „Einleitung zu einer Kritik der politischen Ökonomie“ (XXI, 1, S. 710) befolgte und dort mitteilte. Einige Worte, die ich hin und wieder der größeren Deutlichkeit wegen einfügte, habe ich, wo sie nicht ganz selbstverständlich waren, in eckige Klammern gesetzt.

R. Kautsky.

Die Geschichte der modernen politischen Ökonomie endet mit Ricardo und Sismondi, Gegensätze, von denen der eine englisch, der andere französisch spricht — ganz wie sie am Ende des siebzehnten Jahrhunderts beginnt mit

¹ „Kapital und Zins.“ Die Polemik zwischen Bastiat und Proudhon mit Einleitung und in Übersetzung herausgegeben von Dr. A. Mühlberger. Jena, Gustav Fischer.

Petty und Boisguillebert.¹ Die spätere politisch-ökonomische Literatur verläuft sich entweder in eklektisch-synkretistische Kompendien, wie zum Beispiel das Werk von John Stuart Mill, oder in tiefer Ausarbeitung einzelner Zweige, wie zum Beispiel Tooke's „History of prices“ und im allgemeinen die neueren englischen Schriften über Zirkulation — der einzige Zweig, worin wirklich neue Entdeckungen gemacht worden sind, da die Schriften über Kolonisation, Grundeigentum (in seinen verschiedenen Formen), Bevölkerung usw. eigentlich nur durch größere stoffliche Fülle sich vor den älteren auszeichnen. Oder diese Literatur bildet nur eine Reproduktion alter ökonomischer Streitfragen für ein ausgedehnteres Publikum und die praktische Lösung von Tagesfragen, wie die Schriften über Freihandel und Schutzzoll — oder endlich verläuft sie sich in tendenziöser Zuspitzung der klassischen Richtungen, ein Verhältnis, worin zum Beispiel Chalmers zu Malthus und Gütlich² zu Sismondi stehen und in gewisser Hinsicht Mac Culloch und Senior in ihren älteren Schriften zu Ricardo. Es ist durchaus eine Epigonenliteratur, Reproduktion, größere Ausbildung der Form, breitere Aneignung des Stoffes, Pointierung, Popularisierung, Zusammenfassung, Ausarbeitung der Details, Mangel an springenden und entscheidenden Entwicklungsphasen, Aufnahme des Inventariums auf der einen Seite, Zuwachs an Einzelnem auf der anderen.

Ausnahme machen scheinbar nur die Schriften von Carey, dem Yankee, und Bastiat, dem Franzosen, von denen der letztere gesteht, daß er sich auf den ersteren stützt. Beide begreifen, daß der Gegensatz gegen die politische Ökonomie — Sozialismus und Kommunismus — seine theoretische Voraussetzung in den Werken der klassischen Ökonomie selbst findet, speziell in Ricardo, der als ihr vollendetster und letzter Ausdruck betrachtet werden muß. Beide finden es daher nötig, den theoretischen Ausdruck, den die bürgerliche Gesellschaft in der modernen Ökonomie geschichtlich gewonnen hat, als Mißverständnis anzugreifen und die Harmonie der Produktionsverhältnisse da zu beweisen, wo die klassischen Ökonomen naiv ihren Antagonismus zeichneten. Die durchaus verschiedene, selbst widersprechende nationale Umgebung, aus der heraus beide schreiben, treibt sie nichtsdestoweniger zu denselben Bestrebungen. Carey ist der einzige originelle Ökonom der Nordamerikaner. Einem Lande gehörig, wo die bürgerliche Gesellschaft nicht auf der Grundlage des Feudalwesens sich entwickelt, sondern von sich selbst begonnen hat; wo sie nicht als das überlebende Resultat einer Jahrhunderte alten Bewegung erscheint, sondern als der Ausgangspunkt einer neuen Bewegung; wo der Staat, im Unterschied von allen früheren nationalen Gestaltungen, von vornherein der bürgerlichen Gesellschaft, der Produktion, untergeordnet war und nie die Prätension eines Selbstzwecks

¹ Derselbe Gedanke findet sich ausgesprochen in der „Kritik der politischen Ökonomie“, A. Historisches zur Analyse der Ware. Marx spricht dort von den „mehr als anderthalbhundertjährigen Forschungen der klassischen politischen Ökonomie, die in England mit William Petty, in Frankreich mit Boisguillebert beginnt, in England mit Ricardo, in Frankreich mit Sismondi abschließt“ (2. Aufl., S. 33) und bemerkt in einer Fußnote dazu: „Eine vergleichende Arbeit über die Schriften und Charaktere Petty's und Boisguillebert's, abgesehen von dem Schlaglicht, das sie auf den sozialen Gegensatz Englands und Frankreichs am Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts werfen würde, wäre die genetische Darstellung des nationalen Kontrastes zwischen englischer und französischer politischer Ökonomie. Derselbe Kontrast wiederholt sich abschließend in Ricardo und Sismondi.“ K.

² Im Original steht Jütlich. K.

machen konnte; wo endlich die bürgerliche Gesellschaft selbst, die Produktivkräfte einer alten Welt mit dem ungeheuren Naturterrain einer neuen verbindend, sich in bisher unbekanntem Dimensionen und unbekannter Freiheit der Bewegung entwickelt, alle bisherige Arbeit in Überwältigung der Naturkräfte weit überflügelt hat, und wo endlich die Gegensätze der bürgerlichen Gesellschaft selbst nur als verschwindende Momente erscheinen. Daß die Produktionsverhältnisse, in denen diese ungeheure neue Welt so rasch, so überraschend und glücklich sich entwickelt hat, von Carey als die ewigen Normalverhältnisse gesellschaftlicher Produktion und Verkehrs betrachtet werden, in Europa, speziell England, was für ihn eigentlich Europa ist, nur gehemmt und beeinträchtigt durch die übermächtigen Schranken der Feudalperiode, daß ihm diese Verhältnisse von der englischen Ökonomie nur verzerrt und verfälscht angeschaut wiedergegeben und verallgemeinert erscheinen, indem sie zufällige Verkehren derselben mit ihrem immanenten Charakter verwechselten — was natürlich? —

Amerikanische Verhältnisse gegen englische: darauf reduziert sich seine Kritik der englischen Theorie von Grundeigentum, Arbeitslohn, Bevölkerung, Klassen-gegenständen usw. Die bürgerliche Gesellschaft existiert nicht rein, nicht ihrem Begriff entsprechend, nicht sich selbst adäquat in England. Wie sollten die Begriffe der englischen Ökonomen von der bürgerlichen Gesellschaft der wahre ungetrübte Ausdruck einer Realität sein, die sie nicht kannten? Die störende Einwirkung traditioneller, nicht aus dem Schoße der bürgerlichen Gesellschaft hervorgewachsener Einflüsse auf ihre natürlichen Verhältnisse reduziert sich in letzter Instanz für Carey in den Einfluß des Staates auf die bürgerliche Gesellschaft, in seine Übergriffe und Eingriffe. Der Arbeitslohn zum Beispiel wächst naturgemäß mit der Produktivität der Arbeit. Finden wir die Realität diesem Gesetz nicht entsprechend, so haben wir nur, sei es in Hindostan oder England, die Einflüsse der Regierung zu abstrahieren, Steuern, Monopole usw. Die bürgerlichen Verhältnisse an sich selbst betrachtet, das heißt nach Abzug der Staatseinflüsse, werden in der Tat immer die harmonischen Gesetze der bürgerlichen Ökonomie bestätigen. Inwiefern diese Staatseinflüsse, Staatsschulden, Steuern usw., selbst aus den bürgerlichen Verhältnissen hervorgewachsen und daher in England zum Beispiel keineswegs als Resultate des Feudalismus, sondern vielmehr seiner Auflösung und Überwältigung erscheinen und in Nordamerika selbst die Macht der Zentralregierung mit der Zentralisation des Kapitals wächst — untersucht Carey natürlich nicht.

Während so Carey den englischen Ökonomen gegenüber die höhere Potenz der bürgerlichen Gesellschaft in Nordamerika geltend macht, macht Bastiat den französischen Sozialisten gegenüber die niedere Potenz der bürgerlichen Gesellschaft in Frankreich geltend: „Ihr glaubt gegen die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft zu revoltieren in einem Lande, wo diesen Gesetzen nie erlaubt war, sich zu realisieren! Ihr kennt sie nur in der verkümmerten französischen Form und betrachtet als immanente Form derselben, was nur ihre national-französische Verzerrung ist. Seht nach England herüber! Hierzulande gilt es, die bürgerliche Gesellschaft von den Fesseln, die ihr der Staat anlegt, zu befreien. Ihr wollt diese Fesseln vermehren. Arbeitet erst die bürgerlichen Verhältnisse rein heraus und dann wollen wir uns wieder sprechen.“ Bastiat hat insofern recht, als in Frankreich insofern seiner eigentümlichen sozialen Gestaltung manches für Sozialismus gilt, was in England politische Ökonomie ist.

Carey indes, dessen Ausgangspunkt die amerikanische Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft vom Staate ist, endet mit dem Postulat der Staats-einmischung, damit die reine Entwicklung der bürgerlichen Verhältnisse nicht, wie es in Amerika faktisch geschehen, durch Einfluß von außen gestört werde. Er ist Schutzzöllner, während Bastiat Freihändler ist. Die Harmonie der ökonomischen Gesetze erscheint in der ganzen Welt als Disharmonie, und die Anfänge dieser Disharmonie frapieren Carey selbst in den Vereinigten Staaten. Woher dieses sonderbare Phänomen? Carey erklärt es aus der vernichtenden Einwirkung Englands mit seinem Streben nach industriellem Monopol auf dem Weltmarkt. Ursprünglich sind die englischen Verhältnisse durch die falschen Theorien seiner Ökonomen im Innern verrückt worden. Jetzt verrückt England nach außen hin als die gebietende Macht des Weltmarktes die Harmonie der ökonomischen Verhältnisse in allen Ländern der Welt. Diese Disharmonie ist eine wirkliche, keine bloß in der subjektiven Auffassung der Ökonomen gegründete. Was Rußland politisch für Urquhart, ist England ökonomisch für Carey. Die Harmonie der ökonomischen Verhältnisse basiert nach Carey auf der harmonischen Kooperation von Stadt und Land, Industrie und Agrikultur. Diese Grundharmonie, die England in seinem eigenen Innern aufgelöst hat, zerfällt es durch seine Konkurrenz überall auf dem Weltmarkt und ist so das destruktive Element der allgemeinen Harmonie. Schutz dagegen können nur die Schutzzölle — die gewalttätige nationale Absperrung gegen die Destruktivkraft der englischen großen Industrie bilden. Die letzte Zuflucht der ökonomischen Harmonie ist daher der Staat, der ursprünglich als der einzige Störenfried dieser Harmonie gebrandmarkt wurde. Einerseits spricht Carey hier wieder die bestimmte nationale Entwicklung der Vereinigten Staaten aus, ihren Gegensatz zu und ihre Konkurrenz mit England. Es geschieht dies in der naiven Form, daß er den Vereinigten Staaten vorschlägt, den von England propagierten Industrialismus dadurch zu zerstören, daß sie ihn bei sich selbst durch Schutzzölle rascher entwickeln. Von dieser Naivität abgesehen, endet bei Carey die Harmonie der bürgerlichen Produktionsverhältnisse mit der vollendetsten Disharmonie dieser Verhältnisse, wie sie auf dem großartigsten Terrain, dem Weltmarkt, in der großartigsten Entwicklung als die Verhältnisse produzierenden Nationen auftreten. Alle jene Verhältnisse, die ihm innerhalb bestimmter Landesgrenzen oder auch in der abstrakten Form von allgemeinen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft harmonisch erscheinen — Konzentration des Kapitals, Teilung der Arbeit, Lohnarbeit usw. —, erscheinen ihm als disharmonisch, wo sie in ihrer entwickeltsten Form, in ihrer Weltmarktsform, auftreten. Diese Verhältnisse, die die englische Herrschaft auf dem Weltmarkt produzieren, erscheinen ihm als destruktive Wirkungen, die eine Folge dieser Herrschaft sind. Es ist harmonisch, wenn innerhalb eines Landes die patriarchalische Produktion der industriellen Platz macht, und der Auflösungsprozeß, der diese Entwicklung begleitet, wird nur nach seiner positiven Seite aufgefaßt. Aber es wird disharmonisch, wenn die englische große Industrie die patriarchalischen oder kleinbürgerlichen oder andere auf niederer Stufe sich befindenden Formen fremder nationaler Produktion auflöst. Die Konzentration des Kapitals innerhalb eines Landes und die auflösende Wirkung dieser Konzentration bietet ihm nur die positive Seite dar. Aber das Monopol des konzentrierten englischen Kapitals und seine auflösende Wirkung auf die kleineren nationalen Kapitalien der Völker ist disharmonisch. Was Carey nicht begriffen

hat, ist, daß diese weltmarktlichen Disharmonien nur der letzte adäquate Ausdruck der Disharmonien sind, die in den ökonomischen Kategorien als abstrakte Verhältnisse fixiert auftreten oder im kleinsten Umfang eine lokale Existenz besitzen.

Kein Wunder, daß Carey andererseits den positiven Gehalt dieser Auflösungsprozesse — die einzige Seite, die er den ökonomischen Kategorien in ihrer abstrakten Form oder den realen Verhältnissen bestimmter Länder, wovon sie abstrahiert sind, ansieht — in ihrer weltmarktlichen vollen Erscheinung vergißt. Wo ihm die ökonomischen Verhältnisse in ihrer Wahrheit, das heißt in ihrer universellen Realität, gegenübertreten, schlägt er daher von seinem prinzipiellen Optimismus um in einen denunzierenden und gereizten Pessimismus. Dieser Widerspruch bildet die Originalität seiner Schriften und gibt ihnen ihre Bedeutung. Er ist ebensowohl Amerikaner in seiner Behauptung der Harmonie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft als in der Behauptung der Disharmonie derselben Verhältnisse in ihrer weltmarktlichen Gestalt.

Bei Bastiat finden wir nichts von alledem. Die Harmonie der Verhältnisse ist ein Jenseits, das gerade da anfängt, wo die französischen Grenzen aufhören, das in England und Amerika existiert. Die Harmonie ist bloß die eingebildete ideale Form der unfranzösischen englischen und amerikanischen Verhältnisse, nicht die wirkliche, wie sie ihm auf seinem eigenen Grund und Boden gegenübertritt. Während daher bei ihm die Harmonie keineswegs aus der Fülle lebendiger Anschauung hervorgeht, sondern vielmehr das gespreizte Produkt einer dünnen und gespannten gegensätzlichen Reflexion ist, ist das einzige Moment der Realität bei ihm die Forderung an den französischen Staat, seine ökonomischen Grenzen aufzugeben. Carey sieht die Widersprüche der ökonomischen Verhältnisse, sobald sie als englische Verhältnisse erscheinen, auf dem Weltmarkt. Bastiat, der sich die Harmonie bloß einbildet, fängt nur da an, ihre Realisation zu sehen, wo Frankreich aufhört und alle national getrennten Bestandteile der bürgerlichen Gesellschaft von der Oberaufsicht des Staates befreit untereinander konkurrieren. Diese seine letzte Harmonie — und die Voraussetzung aller seiner früheren, eingebildeten — ist indes selbst wieder ein bloßes Postulat, das durch die Freihandelsgesetzgebung realisiert werden soll. Wenn Carey daher, ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Werte seiner Forschungen, wenigstens das Verdienst besitzt, in abstrakter Form die großen amerikanischen Verhältnisse anzusprechen, und zwar im Gegensatz zur alten Welt, so wäre der einzig reale Hintergrund bei Bastiat die Kleinheit der französischen Verhältnisse, die überall aus seinen „Harmonien“ ihre langen Ohren herausstrecken. Indes ist das Verdienst [diese aus Tageslicht zu bringen] überflüssig, weil die Verhältnisse eines so alten Landes hinlänglich bekannt sind und am wenigsten es nötig haben, auf solch negativem Umweg bekannt zu werden. Carey ist daher reich an sozusagen *bona fide*¹ Forschungen in der ökonomischen Wissenschaft wie über den Kredit, Rente usw. Bastiat ist nur beschäftigt mit zufriedenstellenden Paraphrasen bereits vorliegender, in Kontrast endender Forschungen. *Hypocrisy du contentement*.² Careys Allgemeinheit ist Yankeeische Universalität. Frankreich und China sind ihm gleich nahe. Er ist der Mann, der am Stillen Ozean und am Atlantischen wohnt. Bastiats Allgemeinheit ist ein Wegsehen von allen Ländern. Als echter Yankee nimmt Carey den massen-

¹ Ehrliche. K.

² Zufriedenheitsheuchelei. K.

haften Stoff von allen Seiten auf, den ihm die alte Welt bietet, nicht um die immanente Seite dieses Stoffes zu erkennen und ihm so sein Recht des eigentümlichen Lebens zuzugestehen, sondern um ihn für seine Zwecke, seine von seinem Punktestandpunkt abstrahierten Sätze als tote Belege, als gleichgültiges Material zu verarbeiten. Daher sein Herumstreichen in allen Ländern, massenhafte und unkritische Statistiken, katalogartige Belesenheit. Bastiat gibt dagegen phantastische Geschichte, seine Abstraktionen einmal in der Form von *Raisonnements* und das andere Mal in der Form von supponierten Ereignissen, die indes niemals und nirgends passiert sind, so wie der Theolog die Sünde einmal als Gesetz des menschlichen Wesens, das andere Mal als die Geschichte vom Sündenfall behandelt. Beide sind daher gleich unhistorisch und antihistorisch. Aber das ungeschichtliche Moment, gegenwärtig in Carey, ist das lebendige geschichtliche Prinzip von Nordamerika, während das ungeschichtliche Element in Bastiat bloß eine Reminiszenz der französischen Verallgemeinerungsmanier des achtzehnten Jahrhunderts ist. Carey ist daher formlos und diffus, Bastiat affektiert und formell logisch. Das Höchste, wozu er es bringt, sind Gemeinplätze, paradox ausgedrückt, en facette geschliffen. Bei Carey werden ein paar allgemeine Thesen in lehrsaftiger Form vorausgeschickt. Ihnen nach folgt ein ungestaltetes Material, ein Sammelwerk als Beleg; der Stoff seiner Thesen ist keineswegs verarbeitet. Bei Bastiat besteht das einzige Material, abstrahiert von einigen Lokalexemplen oder phantastisch zugefügten englischen Normalerscheinungen, nur in den allgemeinen Thesen der Ökonomen. Careys Hauptgegensatz ist Ricardo, kurz, die modernen englischen Ökonomen. Bastiats Hauptgegensatz sind die französischen Sozialisten.

* * *

Das vierzehnte Kapitel der „*Harmonies économiques*“ (2. Auflage, Paris 1851) handelt vom Arbeitslohn. Folgendes sind Bastiats Hauptsätze darüber:

Die Menschen streben alle nach Fixität in der Einnahme. Das wird dargestellt an einem echt französischen Beispiel: jeder Mensch will Beamter sein oder seinen Sohn zum Beamten machen (S. 371). Der Arbeitslohn ist eine fixe Form der Remuneration (S. 376) und daher eine sehr vervollkommnete Form der Assoziation, in deren ursprünglicher Form das „*Meatorische*“ vorherrscht, sofern alle Mitglieder der Genossenschaft jedem Risiko des Unternehmens unterworfen sind.

„Wenn das Kapital das Risiko auf seine Rechnung nimmt, fixiert sich die Remuneration der Arbeit unter dem Namen Arbeitslohn. Will die Arbeit die guten und schlechten Folgen auf sich nehmen, so löst sich die Remuneration des Kapitals los und fixiert sich unter dem Namen Zins“ (S. 382). (Siehe über diese Zusammenstellung weiter S. 382, 383.)

Indes wenn ursprünglich in der Lage des Arbeiters das Meatorische vorherrscht, so ist die Stabilität im Lohnsystem [auch heute] noch nicht hinreichend gesichert. Es [herrscht heute] ein Übergangsstadium, welches das Meatorische von der Stabilität trennt. Diese letzte Stufe wird erreicht durch „Sparen in den Tagen der Arbeit, um etwas zu besitzen für die Tage des Alters und der Krankheit“ (S. 388). Die letzte Stufe entwickelt sich durch die *sociétés de secours mutuels*; (l. c.)¹ und in letzter Instanz durch la *caisse des retraites*² der Arbeiter (S. 393).

¹ Hilfskassen. ² Alters- und Invalidenversicherung. K.

Wie der Mensch vom Bedürfnis ausging, Beamter zu werden, so endet er mit der Genugtuung, eine Pension zu beziehen.

Ad 1. Gesetzt alles, was Bastiat über die Fixität des Arbeitslohns sagt, sei richtig. So würden wir den eigentlichen Charakter des Arbeitslohns, seine charakteristische Bestimmtheit noch nicht damit kennen, daß der Arbeitslohn unter die fixen Einkommensquellen subsumiert wird. Eine Beziehung desselben, die ihn mit anderen Einkommensquellen gemein ist, wäre bekannt. Weiter nichts. Dies wäre allerdings schon etwas für den Advokaten, der die Vorzüge der Lohnarbeit plädieren will. Es wäre noch nichts für den Ökonomen, der die Eigentümlichkeit dieses Verhältnisses in seinem ganzen Umfang verstehen will. Eine einseitige Bestimmung eines Verhältnisses, einer ökonomischen Form fixieren, sie panegyrisieren gegenüber der umgekehrten Bestimmung, diese ordinäre Advokaten- und Apologetenpraxis zeichnet den Mäsonneur Bastiat aus.

Also setze statt Arbeitslohn: Fixität der Einnahme. Ist die Fixität der Einnahme nicht gut? Liebt nicht jeder, auf etwas Gewisses rechnen zu können? Speziell jeder spießbürgerliche, kleinbühlende Franzos? L'homme toujours besogneux! Die Leibeigenschaft ist in derselben Weise und vielleicht mit größerem Rechte verteidigt worden.

Das Umgekehrte könnte auch behauptet werden und ist behauptet worden. Setze Arbeitslohn gleich Nichtfixität, das heißt Weiterkommen über einen bestimmten Punkt. Wer liebt nicht voranzukommen, statt stehen zu bleiben! Ist also ein Verhältnis schlecht, das die Chancen eines bürgerlichen Fortschritts in infinitum möglich macht? Bastiat selbst macht natürlich von einer anderen Stelle die Lohnarbeit als Nichtfixität geltend. Wie anders als durch die Nichtfixität, durch die Schwankungen könnte es dem Arbeiter möglich werden, aufzuhören zu arbeiten, Kapitalist zu werden, wie Bastiat will! Also die Lohnarbeit ist gut, weil sie Fixität ist; sie ist gut, weil sie Nichtfixität ist; sie ist gut, weil sie weder das eine noch das andere, aber sowohl eines wie das andere ist. Welches Verhältnis ist nicht gut, wenn es auf eine einseitige Bestimmung reduziert und daher als Position, nicht als Negation betrachtet wird? Alles reflektierende Hin- und Herschwanken, alle Apologetik, alle bieder männliche Sophisterei beruht auf solcher Abstraktion.

Nach dieser allgemeinen Vorbemerkung kommen wir zu Bastiat's wirklicher Konstruktion. Nebenbei sei nur noch bemerkt, daß sein métayer der Landes,² der arme Kerl, der nur das Unglück des Lohnarbeiters mit dem Pech des kleinen Kapitalisten in sich vereinigt, in der Tat sich glücklich fühlen müßte, wenn er auf fixen Lohn gesetzt würde. Proudhon's histoire descriptive und philosophique erreicht kaum die seines Gegners Bastiat.

¹ Der stets bedürftige Mensch! K.

² Im Original steht metaire. Das ist wohl ein Schreibfehler, es muß offenbar heißen métayer, Teilpächter, auf Zeitung (statt auf fixen Lohn) arbeitender Arbeiter. Marx hat hier jedenfalls folgende Stelle der „Harmonies“ im Auge: „Die Neuerer, die den Arbeitern die Affoziation als ein unerschöpfbares Heilmittel anpriesen, haben sie irreführt und sich selbst getäuscht. Sie können sich davon überzeugen, wenn sie genau die Verhältnisse dort beobachten, wo der arme Arbeiter an Stelle von Arbeitslohn einen Teil des Produktes erhält. Sicherlich gibt es in Frankreich nicht bedauerungswürdigere Leute, als die Fischer oder Winzer meiner Heimat (Bayonne, an der Südgrenze des Departements der Landes), obwohl sie die Ehre haben, sich aller Wohlthaten dessen zu erfreuen, was die Sozialisten ausschließlich Affoziation nennen“ (S. 378, 379). K.

Der ursprünglichen Form der Assoziation gegenüber, worin alle Genossenschaftler alle Chancen des Zufalls teilen, folgt als höhere und freiwillig von beiden Seiten eingegangene Stufe der Assoziation die, worin die Remuneration des Arbeiters fixiert ist. Wir wollen hier nicht auf die Genialität aufmerksam machen, die erst auf der einen Seite einen Kapitalisten und auf der anderen einen Arbeiter voraussetzt, um dann hinterher durch Verabredung zwischen beiden das Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit entstehen zu lassen.

Die Form der Assoziation, worin der Arbeiter allen zufälligen Chancen des Erwerbes ausgesetzt ist — worin alle Produzenten gleichmäßig diesen Chancen ausgesetzt sind — und die, als These der Antithese, dem Arbeitslohn unmittelbar vorausgeht, worin die Remuneration der Arbeit Fixität gewinnt, stabil wird; diese Form der Assoziation ist, wie wir von Bastiat hören, der Zustand, worin Fischerei, Jagd, Hirtenwesen die herrschenden Produktions- und Gesellschaftsformen bilden. Erst der vagabundierende Fischer, Jäger, Hirt — und dann der Lohnarbeiter. Wo und wann hat sich dieser historische Übergang aus dem halbwildem Zustand in den modernen zugetragen? Höchstens im „Charivari“.¹ In der wirklichen Geschichte geht die Lohnarbeit hervor aus der Auflösung von Sklaverei und Leibeigenschaft — oder aus dem Verfall des Gemeineigentums, wie bei orientalischen und slavischen Völkern — und in ihrer adäquaten, epochemachenden, das ganze gesellschaftliche Dasein der Arbeit ergreifenden Form aus dem Untergang der Zunftwirtschaft, des Ständewesens, der Naturalarbeit und des Naturalereinkommens, des als ländlichem Nebenweig der nachfeudalen,² kleinen Landwirtschaft betriebenen Industrie. In allen diesen wirklich historischen Übergängen erscheint die Lohnarbeit als Auflösung, als Vernichtung von Verhältnissen, worin die Arbeit nach allen Seiten hin fixiert war, ihrem Einkommen, ihrem Inhalt, ihrer Lokalität, ihrem Umfang usw. nach. Also als Verneinung der Fixität der Arbeit und ihrer Remuneration. Der direkte Übergang von dem Fetisch des Afrikaners zum höchsten Wesen Voltaires oder von dem Jagdgerät eines nordamerikanischen Wilden zum Kapital der Bank von England ist nicht so abgeschmackt geschichtswidrig wie der Übergang von Bastiats Fischer zum Lohnarbeiter.

In allen diesen Entwicklungen zeigt sich außerdem nichts von freiwilligen, aus wechselseitiger Übereinkunft hervorgegangenen Veränderungen.

Dieser historischen Konstruktion, worin Bastiat seine flache Abstraktion in der Form einer Begebenheit sich vorlügt, ganz würdig ist die Synthese, worin die englischen Friendly societies und die Sparkassen als das letzte Wort der Lohnarbeit, als Aufhebung aller sozialen Antinomien erscheinen.

Also geschichtlich ist die Nichtfixität der Charakter der Lohnarbeit, das Gegenteil von Bastiats Konstruktion. Aber wie kam er überhaupt auf die Konstruktion der Fixität als der alles kompensierenden Bestimmung der Lohnarbeit? Und wie kam er dazu, die Lohnarbeit in dieser Bestimmtheit als höhere Form der Remuneration der Arbeit in anderen Gesellschafts- oder Assoziationsformen historisch darstellen zu wollen?

Alle Ökonomen, sobald sie das gegebene Verhältnis von Kapital- und Lohnarbeit, von Profit und Arbeitslohn besprechen und dem Arbeiter beweisen, daß er keinen Anspruch habe, an den Chancen des Gewinns teilzunehmen, ihn über-

¹ „Ragenmusik.“ Gemeint ist offenbar das gleichnamige politische Witzblatt jener Zeit. K.

² Das Wort „nach“ ist nicht ganz deutlich zu lesen. K.

haupt über seine untergeordnete Rolle gegenüber dem Kapitalisten beruhigen wollen, heben ihm hervor, daß er im Gegensatz zum Kapitalisten eine gewisse Fixität des Einkommens, mehr oder weniger unabhängig von den großen Wagnissen des Kapitals, besitzt. Ganz wie Don Quichotte den Sancho Panza tröstet, daß er zwar alle Prügel bezieht, aber auch nicht nötig hat, tapfer zu sein. Eine Bestimmung also, die die Ökonomen der Lohnarbeit im Gegensatz zum Profit beilegen, verwandelt Bastiat in eine Bestimmung der Lohnarbeit im Gegensatz zu früheren Formen der Arbeit und in einen Fortschritt zur Remuneration der Arbeit in diesen früheren Verhältnissen. Ein Gemeinplatz, der sich in das gegebene Verhältnis stellt und der eine Seite desselben gegen die andere vertröstet, wird von Herrn Bastiat aus diesem Verhältnis herausgenommen und zur historischen Grundlage seiner Entwicklung gemacht. In dem Verhältnis von Arbeitslohn zu Profit, Lohnarbeit zu Kapital sagen die Ökonomen, kommt dem Arbeitslohn der Vorzug der Fixität zu. Die Fixität, sagt Herr Bastiat, das heißt eine der Seiten im Verhältnis von Arbeitslohn zu Profit, ist der historische Entstehungsgrund der Lohnarbeit oder kommt dem Arbeitslohn zu, nicht im Gegensatz zum Profit, sondern zu den früheren Remunerationen der Arbeit, ist also auch der historische Entstehungsgrund des Profits, also des ganzen Verhältnisses. So verwandelt sich ihm unter der Hand ein Gemeinplatz über eine Seite des Verhältnisses von Arbeitslohn und Profit in den historischen Grund dieses ganzen Verhältnisses. Dies geschieht, weil er beständig mit der Reflexion auf den Sozialismus behaftet ist, der dann überall als die erste Form der Assoziation geträumt wird. Dies ist ein Beispiel, welche wichtige Form die in den ökonomischen Entwicklungen nebenbei laufenden apologetischen Gemeinplätze in Bastiat's Hand annehmen.

Kehren wir zu den Ökonomen zurück. Worin besteht diese Fixität des Arbeitslohns? Ist der Lohn unveränderlich fix? Dies würde dem Gesetz von Nachfrage und Zufuhr durchaus widersprechen, der Grundlage der Lohnbestimmung. Die Schwankungen, Steigen und Fallen des Lohnes, leugnet kein Ökonom. Oder ist der Lohn unabhängig von Krisen? Oder von Maschinen, die die Lohnarbeit überflüssig machen? Oder von Teilungen der Arbeit, die sie deplazieren? Alles dies wäre heterodox zu behaupten und wird nicht behauptet. Was gemeint wird, ist, daß in einem gewissen Durchschnitt der Arbeitslohn eine ziemliche Durchschnittshöhe realisiert, das heißt das Bastiat so sehr verhasste Minimum des Lohnes für die ganze Klasse; und daß eine gewisse Durchschnittskontinuität der Arbeit stattfindet, zum Beispiel der Lohn fortbauern kann, selbst in Fällen, wo der Profit fällt oder momentan ganz verschwindet. Nun, was heißt das anderes als daß, vorausgesetzt die Lohnarbeit als die herrschende Form der Arbeit, als die Grundlage der Produktion, die Arbeiterklasse vom Lohne existiert und der einzelne Arbeiter im Durchschnitt die Fixität besitzt, für Lohn zu arbeiten? Mit anderen Worten, das ist eine Tautologie. Wo Kapital und Lohnarbeit das herrschende Produktionsverhältnis ist, existiert durchschnittliche Kontinuität der Lohnarbeit, insofern Fixität des Lohnes für den Arbeiter. Wo die Lohnarbeit existiert, existiert sie. Und dies wird von Bastiat als ihre alles kompensierende Eigenschaft angesehen! Daß ferner der Gesellschaftszustand, worin das Kapital entwickelt ist, die gesellschaftliche Produktion im ganzen regelmäßiger, kontinuierlicher, allseitiger — also auch die Einnahme für die in derselben beschäftigten Elemente „fixer“ — ist als dort, wo sich das Kapital, das heißt die Produktion, noch nicht auf diese Stufe ent-

wickelt hat, ist eine andere Tautologie, die mit dem Begriff des Kapitals und einer auf ihm ruhenden Produktion selbst gegeben ist. In anderen Worten: daß das allgemeine Dasein der Lohnarbeit eine höhere Entwicklung der Produktivkräfte voraussetzt, als in den der Lohnarbeit vorhergehenden Stufen, wer leugnet es? Und wie viele es den Sozialisten ein, höhere Forderungen zu machen, wenn sie nicht diese höhere Entwicklung der durch die Lohnarbeit hervorgebrachten gesellschaftlichen Produktivkräfte voraussetzten! Das letztere ist vielmehr die Voraussetzung ihrer Forderungen.

Note. Die erste Form, worin der Arbeitslohn allgemein auftritt, ist der militärische Sold, der beim Untergehen der Nationalheere in Bürgermilizen erscheint. Erst werden die Bürger selbst besoldet. Dann folgt bald, daß an ihre Stelle Söldlinge treten, die aufgehört haben, Bürger zu sein.

(Es ist unmöglich, diesen Nonsens weiter zu verfolgen. We, therefore, drop Mr. Bastiat.¹)

Die klerikale Schulpolitik in Belgien.

Von **Emile Vandervelde.**

Von allen Zweigen der sozialen Tätigkeit, in denen sich heutzutage die Ohnmacht der privaten Initiative augenfällig zeigt, ist in erster Linie der Elementarunterricht zu nennen.

Noch beim Anbruch des vorigen Jahrhunderts sagte Fourcroy: „Lesen und Schreiben lernen sind sicherlich notwendige Dinge, aber welche Regierung könnte eine derartige Last auf sich nehmen? Es liegt außerhalb der Grenzen alles Möglichen, daß ein großes Volk einen solchen Unterricht einführt.“

Heute ist indes in allen Ländern, die Anspruch auf eine gewisse Kulturhöhe machen, der Elementarunterricht Staatssache, und andererseits wird allgemein anerkannt, daß es außer dem Staate oder der Kirche wohl keine Körperschaft gibt, die mächtig genug wäre, um den Hunderttausenden oder Millionen von Kindern unentgeltlichen Unterricht liefern zu können!

Hitzige Diskussionen und leidenschaftliche Kämpfe aber ruft überall die Unklarheit hervor, welche über die Art des zwischen diesen beiden Mächten herzustellenden Verhältnisses herrscht, die sich in das Feld des Unterrichtes teilen oder es sich streitig machen. Und in dieser Hinsicht bildet die französische Schulpolitik, die nach dem Staatsmonopol strebt, einen auffallenden Gegensatz zu der der meisten benachbarten Länder, wo die rechtsstehenden Parteien, die die Regierung in Händen haben, sich mit allen Mitteln bemühen, die konfessionellen Schulen aufrecht zu erhalten oder bedeutend zu vermehren.

In Holland zum Beispiel schließen die Katholiken und die Calvinisten trotz ihrer Jahrhunderte alten Meinungsverschiedenheiten Waffenstillstand und einigen sich dahin, die fast ganz klerikalen „freien Schulen“ zu subventionieren.

In England hat Balfour soeben mit seinem Unterrichtsgesetz ein ähnliches Regime eingeführt.

In Belgien subventioniert die klerikale Regierung die freien Schulen, die sich der Inspektion unterwerfen, in gleichem Maße wie die öffentlichen Schulen und erstrebt seit mehr als zwanzig Jahren mit unermüdlicher Hartnäckigkeit,

¹ Wir geben daher Herrn Bastiat auf. K.